

und ebensowenig die Kisten, etwa 8000 an der Zahl, in denen Markneufkirchens Produkte alljährlich die Wanderung in die weite Welt antreten.

Eine verwandte und doch auch ganz eigenartige Industrie betreibt der Flecken Klingenthal mit seinen 3386 Einwohnern. Er liegt ostnordöstlich von Markneufkirchen, unmittelbar an der böhmischen Grenze im Thale der Zwota, jenes Fließchens, das, nördlich vom Gebirgskamme entspringend, sich seinen Weg nach Süden zur Eger bahnt. Obwohl Klingenthal zweifellos ein Ort jüngeren Ursprungs ist, so läßt sich doch die Zeit seiner Entstehung nicht nachweisen. Ursprünglich war hier ein Eisenhammer, wegen der Lage in dem von steilen und dunkel bewaldeten Bergen umgebenen Thalkessel „Höllhammer“ genannt, wie überhaupt die ganze Thalsenke in früheren Zeiten mit dem Namen „Hölle“ bezeichnet wurde. Der Ort Klingenthal soll durch böhmische Exulanten, die nach der Schlacht am Weißen Berge (1620) ihr Vaterland verlassen mußten, entstanden sein und sowohl seinen Namen als auch sein rasches Aufblühen einem Hammerwerksbesitzer, Namens Klinger, zu verdanken haben, nicht aber ersteren der „klingenden“ Industrie, wie häufig gesagt worden ist.

Der älteste und ursprünglichste Artikel der Klingenthaler Industrie ist die Mundharmonika, in ihren einfachsten Formen mehr ein Kinderspielzeug, als ein dem Dienste der ehrsamten Frau Musica geweihtes Instrument. Auf einem schmalen Metallstreifen sind mit dem einen Ende metallene Zungen von verschiedener Länge über länglichen Löchern befestigt, und diese erklingen, sobald der kindliche Musikant die Zellen des Gehäuses, welches den Streifen einschließt, vor seinen blasenden Lippen hin und her wandern läßt. Die einfache Form ist aber sehr vervollkommnet worden, so daß bei dem Spielen der besseren Mundharmonikas schon ein gewisser Grad von Kunstfertigkeit entfaltet werden kann, und es entstanden daraus auch ganz andre Instrumente. Man brachte an dem viereckigen Gehäuse mit den Zungen einen faltigen Blasebalg an, der auf- und niedergezogen wurde, und trieb dadurch die Luft gegen Ventile, welche, durch mit der Hand niedergedrückte Tasten geöffnet, den Wind gegen die Metallzungen trieben und sie zum Tönen brachten. So erhielt man die Ziehharmonika oder das Akkordion, und indem man nun dieses auf einen Tisch stellte, eine Klaviatur anbrachte und den Wind durch ein Trittwerk erzeugte, wurde daraus das Harmonium. Die Akkordions wurden bald in sehr vielen Arten gebaut, anfangs mit 10—12, dann mit 14—20 Tasten und noch mehr, und mit der Vermehrung der Tasten vergrößerte sich auch die Gestalt. In neuerer Zeit hat Klingenthal gerade in diesem Instrument eine starke Konkurrenz mit Fabriken zu bestehen, die in Altenburg, Gera, Berlin, Magdeburg und an andern Orten entstanden sind; doch hat sich seine Industrie einen so sichern Boden geschaffen, daß sie sich davor nicht ernstlich zu fürchten braucht, und besonders beherrscht es den Markt mit seinen Akkordions von sechs- oder achteckiger Form, den sogenannten Konzertinas, fast ausschließlich.

Die Verfertigung dieser Konzertinas bietet ein treffendes Beispiel der weitgehendsten Arbeitsteilung dar. Es ist eine lange Reihe von Arbeiten nötig, um unter Verwendung von verschiedenen Metallen, von Holz, Leder, Gaze und Pappe, von Perlmutter und anderm zur Verzierung dienenden Material ein solches Instrument herzustellen. Da müssen die Zinkplatten, welche die Stimmen aufnehmen sollen, zugeschnitten, gerade gemacht, gepreßt und mit Löchern für